# Aus Zürcher Unterhaltungsprogrammen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-504581

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

FRITZ HERDI

# Limmat Spritzer

## Wechselbäder in Druckerschwärze

Man entdeckt im Schaufenster ein hübsches Stöfflein oder ein neues Gebäck, geht ins Geschäft und fragt je nachdem: «Isch es öppis Solids?» oder «Isch es öppis Guets?» Danach entschließt man sich allenfalls zum Kauf.

Ungleich risikoreicher ist ein Konzertbesuch. Was der Fachmann über den auftretenden Künstler zu sagen hat, erfährt man erst zwei, drei Tage nachher. Dann ist das Geld für die Eintrittskarte schon weg.

Gibt aber ein Kabarettensemble ein längeres Gastspiel, so kann man die ersten drei Aufführungen verstreichen lassen und zuwarten, bis der kulturelle oder halbkulturelle Leckerbissen vom Rezensenten tranchiert wird. Das Verfahren hat allerdings in einer Stadt wie Zürich, Sitz mehrerer Tages- und Wochenzeitungen, einen kleinen Haken.

Da kam zum Beispiel ein Kabarettensemble an die Limmat und ließ die goldenen zwanziger Jahre Berlins mit Hilfe renommierter Autoren von Tucholsky bis Kästner oder von Kästner bis Tucholsky Revue passieren. «Ja, Sie, isch es guet?»

Eine Zeitung informierte die Leserschaft. O ja, die Sache sei sehr zu empfehlen; denn: Kaleidoskopartig leuchten im Programm die Sterne und Sternchen auf, sind amüsant und zugleich alle Treffer. Ein Schauspieler vornamens Werner wird als «stilecht» erwähnt, und eine Schauspielerin vornamens Anita hat ihre Solonummer, ein Gedicht, sogar «zu einem wahren Kabinettstück schwarzen Humors» gemacht. Sagt die Zeitung.

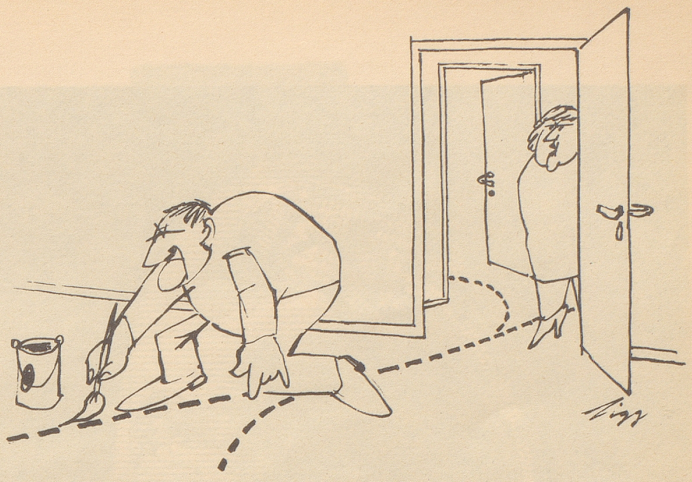
Also hingehen und Karten kaufen? Das wäre natürlich das Einfachste. Zufällig gerät einem eine andere Zeitung auch in die Hände, und nach einigem Umblättern entdeckt man: Mit den Sternen und Treffern hat es offenbar doch nicht so ganz seine Richtigkeit. Der Abend wird hier nämlich als eine «jämmerliche und lieblose Angelegenheit» geschildert und gewertet. Schal fester umbinden, hier herrscht eine steifere Bise! Und der Schauspieler vornamens Werner wird hier nicht mehr als stilecht eingereiht; vielmehr sagt der Rezensent im Zusammenhang mit Werner und einer Tucholsky-Nummer: «Wie er sie anbietet – das nehme ich diesem Herrn lebenslänglich übel.» Weggefegt ist hier auch die Anita mit dem ‹Kabinettstück›. Vielmehr: Daß sie ihre Rolle überhaupt gekriegt hat, «bleibt unverständlich».

Also nicht hingehen und Geld sparen oder anderswie verpulvern? So billig sollte man es sich nicht machen. Vielleicht ist der positive Kritiker nicht zuständig, vielleicht hat der negative am Aufführungstag schlecht gefrühstückt, die Steuererklärung ausgefüllt oder Halsweh gehabt. Man nimmt, da die Wertung ohnehin Eins zu Eins steht, ein drittes Blatt zur Hand. Und erfährt, daß die Kabarettrevue eine sehr gute Sache sei: «Ein Abend, der allen Kabarettfreunden Gewinn bringt.» Der Werner und die Anita sind gar keine Flaschen, sondern «leisten erfolgreich ihre solistischen Beiträge».

Jetzt beginnt man nicht nur zu stutzen, sondern wird auch neugierig. Deshalb leistet man sich ausnahmsweise eine vierte Zeitung und genießt eine vierte Rezension. Fazit: Man kann sich den Kabarettabend schenken und mit mindestens so viel Gewinn und Spaß Halma oder Schwarzpeter spielen. Werner, der vorgeblich Stilechte, «jagt eine Nummer direkt in den Eimer», und die Anita mit dem angeblichen Kabinettstück sentimentalisiert ihre Nummer «auf herzzerreißend ungekonnte Weise in die schlichte Unerträglichkeit der Dilettanterei».

Zwei zu zwei. Jetzt nimmt man die Sache schon auf die Sportliche, konsultiert ein fünftes Blatt und vernimmt, daß sich «unbedingt jedermann das Programm ansehen sollte». Ueberdies gehört zu den Gedichten, die dem Rezensenten «in unvergeßlicher Erinnerung geblieben sind», auch «das Gedicht ‹Kennst du das Land, wo die Kanonen blühn?› von Kurt Tucholsky». Da schleicht sich erstmals ein gedämpftes Mißtrauen ein. Natürlich könnte das Gedicht von Tucholsky sein. Aber man muß den Rezensenten so nebenher doch milde fragen: «Kennst du den Kästner, der Gedichte schreibt?»

Genug des grausamen Spiels! Ich glaube, wir können uns auch die berüchtigten Sätze mit ‹Ermessensfrage› und ‹Geschmackssache› weitgehend schenken. Wer mitreden will, sollte sich grundsätzlich Veranstaltungen selber ansehen und danach versuchen, sich eine eigene Meinung zu bilden. Uebrigens ist das durchgehechelte Beispiel durchaus kein Einzelfall. Zurzeit befindet sich zum Beispiel Eiskunstläufer Bäumler als Schlagersänger auf Tournee. Wir können uns kurz fassen und sechs Urteile knapp hinsetzen. Urteil eins: «Könner auf dem Eis – Könner auf der Bühne.» Urteil zwei: «Bäumlers Organ hat das Volumen einer Grille mit Stimmbruch, die Kraft eines vegetarischen Gemüseplättchens und die Ausstrahlung einer defekten Höhensonne.» Urteil drei: «Bäumler hat sich als Sänger verdientermaßen jubelnden Applaus geholt.» Urteil vier: «Schuster bleib bei deinem Leisten!» Urteil fünf: «Bäumler entpuppt sich auch im Reiche des Schlagergesangs als ein bemerkenswertes Talent.» Urteil sechs: «Zu Bäumlers Schlußschlager ‹Einmal gibt's ein Wiedersehen› kann der Rezensent nur sagen: ‹Gern, jedenfalls lieber als ein Wiederhören›!»



«Albert, ich glaube es ist höchste Zeit, daß wir einmal beim Eheberater vorsprechen!»

## Diverrenzen

Ich habe einen lieben Bekannten, der von Berufs wegen laufend mit Zuschriften zu tun hat. Er ist nicht etwa kleinlich; aber er hat es sich angewöhnt, sogenannte gravierende Verstöße gegen unsere Rechtschreibung aus den Briefen herauszupikken und zu sammeln.

Neulich zeigte er mir die ordentlich umfangreiche Sammlung. Es gab da ein paar hübsche Kleinigkeiten. Jemand schrieb: «Das vinanzielle habe mit Einzahlungsschein erledigt.» Ein Mann bat «hochachtungsvohl», man möge Kenntnis davon nehmen, daß seine «Atresse entere», und daß er jetzt unter «volgenter» Adresse zu erreichen sei. Hier die Mitteilung, es sei etwas «proviesoris» geflickt, dort beste «Grüse zum Foraus». Auch der «jmposande Wahlverlauf» fehlt nicht.

In der Sammlung befinden sich sogar ein paar Starbeispiele. «Wir haten Diverrenzen», heißt es irgendwo. Im Zusammenhang mit einer Versammlung war von einem «Haubttrackdandum» die Schreibe, und bei anderer Gelegenheit wurde mitgeteilt, daß der Vorstand «in Corbere» anwesend sein werde.

Freilich wohl kann man aus derartigen Schreibsünden diese und jene Schlüsse ziehen. Aber ich kenne eine Frau und Köchin, die beharrlich «Baschdehtli» statt «Pastetli» schreibt. Aber sie kocht so ausgezeichnet, daß es mir tatsächlich vollkommen schnorz ist, ob sie perfekt aufschreiben kann, was sie kocht ...

## Aus Zürcher Unterhaltungsprogrammen

«Zeitunglesen bildet ...
nämlich Blasen im Gehirn.»

*

«Der liebe Gott schuf den Menschen, der Teufel den Kollegen.»

*

«Paradox ist, wenn einer in einer Stehbierhalle liegt, weil er einen sitzen hat.»

*

«Das Fernsehen hat aus dem Familienkreis einen Familienhalbkreis gemacht.»

«Wenn in Zürich einer schallend lacht, handelt es sich um einen Ausländer oder um einen Verrückten.»

*

«Ein Passant fragt auf der Straße einen Zürcher, wo sich die nächstliegende Telefonkabine befinde, und erhält zur Antwort: «Kai Ahnig, da fröögid Si am beschte d Uuskunft aa!»

*

«Früher hat man sich kennengelernt und dann geheiratet; heute heiratet man und lernt sich dann kennen.»